

## Bauer sucht Erben

Andrea Heistingner „Vortrag im Rahmen der 9. Galtürer Almbegegnung Galtür, 26.9.2014

**Kontakt: [andrea@heistingner.at](mailto:andrea@heistingner.at)**

Zunächst vielen herzlichen Dank für die Einladung. Es ist mir eine Freude und eine Ehre, hier heute in Galtür im Rahmen der Galtürer Almbegegnung den Eröffnungsvortrag halten zu dürfen.

Vielen Dank auch für die Aufforderung der Veranstalter, einen durchaus provokanten Vortrag zum Thema Hofübergabe außerhalb der Familie zu halten (im Original „möglichst auch mit der einen oder anderen Provokation versehen“). Ich habe also nicht nur die Freiheit, sondern gewissermaßen den Auftrag zu provozieren. Sehr schön, das hat man ja nicht alle Tage.

Provozieren heißt ja nicht anderes, als „herauszufordern“. Das hat auch etwas mit aufwecken und anregen zu tun. Nun gut, dies will ich also nun versuchen und habe den Auftrag für mich so konkretisiert: Ich will freundlich provozieren und zwar durchaus in „alle“ Richtungen, also in Richtung der Hof-Übergebenden und in Richtung der Hofsuchenden sowie in Richtung der Agrarpolitik und der Berufsvertretung. In alle Richtungen im Sinne meines Professionsverständnisses als systemische Beraterin, das dem Grundsatz der Allparteilichkeit geschuldet ist. Ich möchte also versuchen, nicht für die einen, die Hofsuchenden, noch für die anderen, die Hofabgebenden das Wort zu ergreifen, sondern vielmehr den Blick auf die Chancen und auch auf die Risiken dieses Themas zu richten.

Die Frage ist auch, mit wievielen Fragen wir uns hier eigentlich beschäftigen: In der Einladung zur heutigen Veranstaltung heißt es „Es wird zusehends schwieriger, einen geeigneten Nachfolger/eine geeignete Nachfolgerin zu finden.“ Da gilt es auch nachzufragen, wie es dazu kommt, dass die Kinder einen Betrieb nicht übernehmen oder anders gefragt: Welche guten Gründe

haben sie, den Betrieb nicht zu übernehmen? Ich kann dazu in meinem Vortrag nicht eingehen, aber ich gehe davon aus, dass wir uns in der Diskussion auch dieser Frage stellen müssen.

In meinem Vortrag möchte ich auf zweierlei eingehen: Erstens auf meine Studie zum Thema Hofübergabe außerhalb der Familie und zweitens auf das Beispiel der Regionalwert AG in Freiburg.

Gerade in Tirol kennen mich vermutlich einige von Ihnen aus einem ganz anderen Kontext: Als Gartenbuchautorin und als Autorin der Gartenkolumne in der Tiroler Tageszeitung. Daher kurz noch ein paar Worte zu mir: Ich arbeite als freischaffende Agrarwissenschaftlerin, Beraterin und als Buchautorin. Neben den praktischen Fragen des Gärtnerns und des Gemüsebaus, die für mich immer Fragen des biologischen Gärtnerns und der Kulturpflanzenvielfalt sind – beschäftige ich mich schon lange mit sozialen Fragen in der Landwirtschaft und hatte an der BOKU in Wien über viele Jahre auch einen Lehrauftrag zum Thema Frauen in der Landwirtschaft. Dass ich unser heutiges Thema nicht nur als Bauer sucht Erben, sondern auch als Bäuerin sucht Erben verstehe, brauche ich daher nicht extra zu betonen. Damit sind wir mitten im Thema.

Gleich Vorweg: ich denke nicht, dass die Außerfamiliäre Hofübergabe die Antwort auf das Bauernsterben sein kann. So wie es zu keinem gesellschaftlichen Phänomen einzig und allein eine Antwort – im Sinne einer einzigen Gesamt“lösung“ geben kann. Aber: Die Hofübergabe außerhalb der Familie kann eine inspirierende und zukunftsweisende Antwort sein. Eine sehr belebende Antwort, deren Wirkung weit über die Übernahme „nur“ eines Hofes hinausgeht. Das ist meine Beobachtung: Die Hofnachfolge außerhalb der Familie schlägt Wellen, erregt Aufmerksamkeit und hat das Potential, die vertraute Ordnung auf den Kopf zu stellen und neue Wege neben manchmal aussichtslosen Trampelpfaden sichtbar zu machen. Plötzlich hat das, was scheinbar keiner mehr will, haben auch kleine Höfe wieder einen Wert. Fast so wie die Möbel, die man zum Sperrmüll gestellt hat, plötzlich wieder einen Wert bekommen, wenn sie nicht der Müllwagen abholt, sondern jemand, der mit erfreuten Augen vor eben jenen Schätzen steht, die gerade noch wertlos

waren. Und die, die den Sperrmüll vor die Haustür gestellt haben, fragen sich, ob sie nicht gar eine wertvolle Antiquität gerade aus der Hand gegeben haben.

Dieser Vergleich hinkt ein wenig, mögen Sie vielleicht einwenden. Er hinkt, weil Höfe immer einen Wert haben. Weil Grund und Boden immer einen Wert hat. In Zeiten wie diesen sogar einen steigenden. Da haben Sie natürlich recht. Doch dazu später. Lassen Sie mich zunächst jene Geschichte erzählen, wie ich gerade zu diesem Vergleich komme:

Im Jahr 2011 habe ich die bereits erwähnte Studie „Ich habe mir meine Erben selbst gesucht - Hofübergabe außerhalb der Familie“ verfasst. Im Auftrag der Österreichischen Bergbauernvereinigung – ÖBV/ Via Campesina Austria.

Zu Beginn der Studie führte ich mit Karin Okonkwo-Klampfer, der Geschäftsleiterin der ÖBV ein ausführliches Interview über ihre Beweggründe bzw. jene der ÖBV Mitglieder, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Zwei große Motivgründe wurden dabei genannt. Einerseits meinte sie: *„Das Anliegen, dass der Hof erhalten bleibt (...), auch wenn die Kinder nicht übernehmen wollen, oder wenn es sich abzeichnet, dass keines der Kinder übernehmen möchte (...). Dann setzt dieses Überlegen ein: Ja, wie geht es überhaupt weiter (...). Es geht um das Weiterbestehen des Hofes, meist in abgewandelter Form. Da sind die Menschen oft zu Kompromissen bereit, aber dass der Hof bestehen bleibt, das ist für viele Menschen ganz, ganz wichtig“* (Karin Okonkwo-Klampfer, ÖBV). Zum andern sagte sie: *„Innerhalb der ÖBV hat sich eine Gruppe von jungen Leuten bemerkbar gemacht, die selber keinen Hof erben werden oder nicht von einem Hof kommen und die trotzdem ein immenses Interesse an der Landwirtschaft haben. Nicht an der Mainstream-Landwirtschaft, sondern an einer anders gestalteten Landwirtschaft (...), an einer ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft. Und die Leute haben auch sehr oft den Wunsch, das Zusammenleben am Hof anders zu gestalten.“* Dieses Anliegen war bereits im Jahr 2009 innerhalb der ÖBV erstmals formuliert worden. Die Bio-Bäuerin und Psychotherapeutin Christiane Degenhardt und ich hatten im Auftrag der ÖBV dazu ein

Seminarangebot entwickelt. Das Seminar kam letztlich aus einem interessantem Grund nicht zustande: Auf den Betrieben, die begonnen hatten, sich mit der Möglichkeit auseinanderzusetzen, den Hof an andere weiterzugeben, hatte sich im Zuge der Auseinandersetzung der Eltern mit dieser Option jeweils eines der Kinder dazu entschlossen, den Hof doch zu übernehmen. Die Frage der Hofübergabe an jemand außerhalb der Familie war damit obsolet geworden. Offenbar hat die Auseinandersetzung der Eltern mit der Option der Übergabe an jemanden außerhalb der Familie Bewegung in das innerfamiliäre System gebracht, und die Kinder konkret dazu bewegt, sich mit dem Thema des Älterwerdens ihrer eigenen Eltern und der damit verbundenen Veränderungen am Betrieb auseinanderzusetzen und so gesehen „ihr Erbe anzutreten“. Auffallend ist an dieser Stelle auch, dass sich in diesen drei Familien die Kinder schwerer vorstellen konnten, dass der elterliche Betrieb an jemanden außerhalb der Familie weitergegeben wird als die Eltern.

Zur Studie<sup>1</sup>: Sie porträtiert anonymisiert fünf Höfe, die in den letzten zwei bis 25 Jahren außerhalb der Familie weitergegeben wurden. Die Ergebnisse der qualitativen Leitfadenterviews wurden mit Expert/innen aus der Beratung diskutiert und daraus zukünftige Potentiale und Hemmschwellen dieser Form der Übergabe abgeleitet. Ich kann im Vortrag nun nicht auf alle Fragen und Ergebnisse der Studie eingehen und möchte zwei Fragen ausführlicher beleuchten. Erstens: In welchen Lebenssituationen wurden die Höfe außerhalb der Familie weitergegeben? Was waren die Anlässe und Motive der Hofübergabe außerhalb der Familie und zweitens: An wen wurden die Höfe übergeben und wie erfolgte der Suchprozess und die Kontaktaufnahme?

### **Die Höfe – Gemeinsamkeiten und Unterschiede**

Keiner der beschriebenen Höfe liegt in einer der so genannten landwirtschaftlichen Gunstlage, also in einer Region, in der die Flächen sehr intensiv bewirtschaftet und stark mechanisiert werden können. Die Betriebe

---

<sup>1</sup> Heistingner, Andrea/ Klein, Evelyn 2011: Ich habe mir meine Erben selbst gesucht. Höfe neu beleben – Möglichkeiten eines Einstiegs in die Landwirtschaft. Unveröffentlicher Endbericht der gleichnamigen Studie. Anzufordern unter [andrea@heistingner.at](mailto:andrea@heistingner.at)

sind für ihre Regionen jeweils typische landwirtschaftliche Betriebe, sowohl was die Größe, als auch was die betriebliche Ausrichtung anbelangt – mit Ausnahme des Ebnerhofes, der sich auf biologische Getreidezucht spezialisiert hat. Zwei der fünf Betriebe waren bei der Übernahme in einem sehr schlechten Zustand – sowohl was die Bausubstanz als auch was die betriebliche Ausstattung betrifft. Bei einem weiteren Betrieb waren große Investitionen in Stall- und Wohngebäude notwendig und es waren keine getrennten Wohnräume für Hofübergeber/innen und Hofübernehmer/innen vorhanden. Nur zwei Betriebe – es sind die beiden Betriebe, bei denen die Übergabe noch nicht so lange zurückliegt – waren Haus und Hof und auch die Ausstattung in einem guten Zustand und relativ geringe Investitionen nötig.

### **Anlässe und Motive der Übergabe an Familienfremde**

Bei den fünf beschriebenen Familien gibt es zwei unmittelbare Anlässe der Übergabe an Personen außerhalb der Familie. Drei Übergeber/innen hatten keine eigenen Kinder. Eines der Übergeber-Paare hatte einen Pflegesohn angenommen, der als Hoferbe vorgesehen war, jedoch jung bei einem Arbeitsunfall ums Leben kam. Zwei Familien haben je fünf Kinder. Der vorgesehene Hoferbe einer Familie verstarb unmittelbar vor der Übernahme an einem Herzversagen. Der vorgesehene Hoferbe der zweiten Familie blieb nach einer Erkrankung querschnittgelähmt und konnte daher den Betrieb nicht übernehmen. Bei keiner der beiden Familien wollte oder konnte eines der Geschwister den Betrieb übernehmen.

Auch wenn die Suche nach einer Übernehmerin/einem Übernehmer außerhalb der Familie daher als naheliegend beschrieben werden könnte, würde diese Erklärung alleine zu kurz greifen: Der Schritt dazu ist ein ungewöhnlicher, der eigene Motive und Überzeugungen der Hofübergeber/innen vermuten lässt, und der erfordert, dass sie sich gezielt auf die Suche machen und individuelle Wege beschreiten, die weder einem gesetzlich verankertem Erbrecht noch regionalen Traditionen folgen und die daher tendenziell Verwunderung oder Widerstand im eigenen sozialen Umfeld hervorrufen. Daher müssen wir auch nach den Motiven zur Hofübergabe außerhalb der Familie fragen:

Den Schritt zur Übergabe an eine junge Familie, beschreibt Hans Gahleitner Aus der Beschäftigung mit dem Biolandbau habe er auch darüber nachgedacht, „was Erde ist und wem das gehört“ und bereits im Zuge dieser Überlegungen beschlossen, den Hof einmal nicht zu verkaufen: *„A, weil ich auch geerbt habe und B (...), weil es mir nicht zusteht, Erde zu verkaufen“*. Eine Übergeberin meint zur Frage, warum sie und ihr Mann sich nach der Erkrankung ihres Sohnes entschlossen hätten, den Betrieb an jemand außerhalb der Familie zu übergeben: *„Weiter muss es gehen“*, habe ihr Mann immer gesagt und für ihn sei es unvorstellbar gewesen, *„die Tiere aus dem Stall zu treiben“* und die Flächen zu verkaufen. Auch Johanna und Franz Wieser beschreiben als Motiv ihrer (bereits verstorbenen) Übergeberin, dass es ihr ein Anliegen gewesen sei, dass *„die Landwirtschaft weitergeht“*. Darüber hinaus hätte sie noch zwei Kriterien festgelegt für die Auswahl unter den zahlreichen Interessent/innen: *„Dass das jemand ist, der noch kein eigenes Objekt hat und der kleine Kinder hat.“*

Die vierte Übernehmerin nennt als Motiv des kinderlosen Übergeber-Ehepaars, das der Pflege und Versorgung im Alter: *„Wir haben den Vorbesitzern zugesagt, wir nehmen die Wirtschaft und dafür schauen wir auf sie.“*

Cäcilia und Josef Maier war es ein Anliegen, dass *„wer am Haus“* ist. Nachdem ihr Sohn tragisch ums Leben gekommen war, hätte sich einer der Schwiegersöhne, selbst ein Landwirt, bereit erklärt, die Flächen mit zu bewirtschaften. Doch es sei für sie nicht vorstellbar gewesen, allein am Hof zu leben: *„Ich bin es gewöhnt von zu Hause aus, wir sind immer viele Leute gewesen.“*

## Der Suchprozess und die Kontaktaufnahme

Fast alle Übernehmer/innen – mit einer Ausnahme – kommen selbst von einem landwirtschaftlichen Betrieb und damit aus einem für die Übergeber/innen vertrauten Milieu. Keiner der Höfe wurde an völlige „Neu-Einsteiger/innen“ oder an Hofgemeinschaften übergeben. In diesem Sinne wurden die beschriebenen Höfe sehr „klassisch“ übergeben.

Zwei Übergeber/innen haben sehr genaue Kriterien festgelegt, an wen sie den Betrieb übergeben möchten und so ihre „Erb/innen“ aus einer größeren Anzahl an Interessent/innen sehr genau und in einem längeren Prozess ausgewählt.

Als Wege der Kontaktaufnahme nennen die interviewten Bäuerinnen und Bauern in erster Linie lokale soziale Netzwerke und den informellen Informationsaustausch unter Verwandten, unmittelbaren Nachbar/Innen, der Freiwilligen Feuerwehr und beim Einkaufen auf einem Bauernhof. Darüber hinaus wurden diese sozialen Netzwerke auch genutzt, um Informationen über die interessierten Hofübernehmer/innen einzuholen. Über ein Inserat – in der Kirchenzeitung – hat eine Übernehmerin Kontakt mit den Übergebern aufgenommen. Keiner der Kontakte ist über überregional tätige Verbände oder Vereine (Bioverbände, Landwirtschaftskammer etc.) zustande gekommen, auch Vermittlungsbörsen im Internet haben bei den interviewten Betrieben keine Rolle gespielt – was bei drei der fünf Betrieben sicher mit dem Zeitpunkt der Übernahme Mitte der 1980er Jahre/ Anfang der 1990er Jahre zusammenhängt. Bei allen befragten Betrieben ging die Kontaktaufnahme von den Hofübergeber/innen aus.

Ein zentrales Ergebnis der Studie ist aus meiner Sicht, dass es einen wesentlichen Unterschied macht, ob die Hofübergeber eigene Kinder haben oder nicht. Und zwar nicht nur erbrechtlich, sondern auch systemisch. Die Weitergabe von Grund und Boden an die nächste Generation ist in unserer Gesellschaft die prägende Norm. Wenn man eigene Kinder hat, bedeutet die Weitergabe außerhalb der Familie auch, dass die Kinder nicht ihr Erbe übergeben bekommen. Der Exbauer Christian Hiss von dem gleich die Rede sein wird, bezeichnet dies auch als „*eine Kränkung der nachfolgenden Generationen*“.

### Die Regionalwert AG in Freiburg

Daher noch zu einem ganz anderen Konzept: Der Regionalwert AG in Freiburg. In der Regionalwert AG sind zur Zeit 18 und bald 26 Betriebe unter einem Dach zusammengefasst. Als Bürgeraktiengesellschaft organisieren die



Regionalwert AG das Zusammenwirken von Kapitalgebern und Partnerbetrieben zum Aufbau einer nachhaltigen Regionalwirtschaft rund um Freiburg. Das sind sowohl landwirtschaftliche/gärtnerische Betriebe, wie auch Betriebe aus der Lebensmittelverarbeitung und dem Lebensmittelhandel. Ziel ist, dass Menschen aus der Region ihr Geld in Betrieben in der Region anlegen können. Christian Hiss ist Vorstand und Gründer der Regionalwert AG. Er selbst ist in einer biologisch-dynamischen Gärtnerei aufgewachsen, hat eine gärtnerische Fachausbildung und hat den Betrieb über viele Jahre gemeinsam mit seiner Frau Andrea geführt. Sie haben drei Söhne, die heute 26, 22 und 20 Jahre alt sind. Christian Hiss auf die Frage, wie es dazu gekommen ist, dass sie ihren Betrieb verpachtet haben: *„In den Jahren 2003 bis 2006 haben wir uns Gedanken gemacht, wie wir es schaffen können die Kinder in ihrem Berufswunsch frei zu lassen und trotzdem den Betrieb über die Generation hinweg zu erhalten. Wir haben deshalb die Regionalwert AG Bürgeraktiengesellschaft in der Region Freiburg gegründet und an sie das Eigentum übergeben. Nun ist die RWAG dafür zuständig die geeigneten Bewirtschafter zu finden. Unsere Kinder können wenn sie wollen den Betrieb bewirtschaften aber sie müssen nicht.“* Christian Hiss macht dies im Interview noch deutlicher: *„Erst durch das Freilassen der Kinder sind der Weg und der Zugang zur Landwirtschaft möglich.“* Dieses Modell vereint aus meiner Sicht auf scheinbar verblüffend einfache Weise beides: Die Kinder bekommen ihr Erbe in Form von Aktienanteilen am Betrieb, sie erben das Vermögen, aber nicht den Betrieb. Gleichzeitig wird der Betrieb von Menschen bewirtschaftet, die gerne in der Landwirtschaft arbeiten und auch das Know-How dazu haben. Ich habe Christian Hiss auch gefragt, was er von der These dieser Tagung hält: Ich finde die Definition zu eingeschränkt, sie können genauso vom Land kommen und brauchen nicht studiert sein. Dass wir die ausserfamiliäre Hoofnachfolge brauchen, ist keine Frage. Die Kinder von Bauern müssen frei sein.

### **Einige abschließende Gedanken:**

Vor einigen Jahren fuhr ich mit großer Vorfreude zu einer zweitägigen Tagung nach Heidelberg. Es war eine große systemische Netzwerktagung mit dem



Titel „Wie kommt Neues auf die Welt?“. Man hatte die großen alten Herren (ja tatsächlich beinahe ausschließlich Herren) zu Plenarvorträgen eingeladen. Alle hatten in ihrem Berufsleben Großartiges geleistet und viel Bewegung und viel Neues ins Feld der Familientherapie und der systemischen Beratung gebracht. Doch am Ende der Tagung blieb die Frage, wie Neues auf die Welt kommt, erstaunlich unbeantwortet.

Damit wirklich Neues in die Welt kommen kann, braucht es auch immer wieder neue Blicke und Zugänge. Eine Branche muss die Erneuerung von außen zulassen, wenn sie zukunftsfähig bleiben will. Doch „den Neuen“ schlägt manchmal ein rauer Wind entgegen. Manche vertrauen Pfade werden halt nicht gerne aufgegeben.

Das Thema der Hofübergabe außerhalb der Familie bleibt ein vielschichtiges und komplexes, da es letztlich um Fragen des Weitergebens von Eigentum und des Vererbens von Grund und Boden, also um Grundthemen des sozialen Zusammenlebens und der Sicherung gesellschaftlicher Kontinuitäten geht. Hier neue Wege zu finden, erfordert den bisherigen regionalen Erbgewohnheiten und den innerhalb von Familien wirkenden Beziehungen und Verbindlichkeiten großen Respekt entgegenzubringen und zu verstehen, welche Interessen und Erwartungshalten alle am Prozess beteiligten Akteure und Akteurinnen mitbringen. Und: Diese Veränderungsprozesse brauchen Zeit – auf einer kollektiven Ebene genauso wie im einzelnen Fall. Eine Hofübergabe außerhalb der Familie gelingt dann, wenn sie als längerer Prozess verstanden wird, für den alle Beteiligten – insbesondere auch die Kinder der Hofübergeber/innen – Zeit brauchen. Schließlich sollen auch sie hinter dieser Entscheidung stehen können und sollten nicht das Gefühl haben, „um ihr Erbe gebracht zu werden“. Die Fallbeispiele aus der Studie zeigen deutlich, dass die Weiterbewirtschaftung und das Zusammenleben am Hof dann für alle Beteiligten eine gute Basis hatte, wenn auch die Kinder die Entscheidung der Hofübergabe an jemanden außerhalb der Familie mitgetragen hatten. Zusammenfassend lässt sich auch sagen: Damit Menschen, die einen Hof zu übergeben haben und Menschen, die einen Hof

suchen, zueinanderfinden können, braucht es neue Konzepte genauso wie Respekt vor gewachsenen Strukturen und den Mut neue Wege zu gehen und ganz praktisch: Hofbörsen und erfahrene Beratung.

Auch die Agrarpolitik und die Landwirtschaftskammern sind gefordert, sich stärker neuen Formen der Landbewirtschaftung, der Arbeitsteilung in der Landwirtschaft und der Organisation von Eigentum zu öffnen und dazu auch neue Beratungssätze zu entwickeln.

In Österreich arbeiten derzeit rund 5% der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft. Wie wäre es, das Ziel zu definieren, dass es im Jahr 2030 wieder 10% und im Jahr 2050 15% sind? Die Hofübergabe außerhalb der Familie kann ein wichtiger Beitrag dazu sein und ich finde allen, die diesen Weg bereits beschritten haben, gebührt größter Respekt und Anerkennung. Trotzdem oder vielleicht auch weil diese Prozesse schwierig sind, birgt diese Form der Weitergabe von Grund und Boden und der landwirtschaftlichen Nutzung das Potential, „Neues auf die Welt“ zu bringen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!